

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

19 (7.5.1871)

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Postämter und Buch-
handlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Petit-
zeile 3 kr. = 1 Sgr.

für das

Großherzogthum Baden.

Preis halbjährlich 1 Gulden
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 fl. 15 kr. = 25 Sgr.
Preis einer Nr. 3 kr.

Nr. 19.

Sonntag, den 7. Mai

1871.

Inhalt: Der Bescheid auf die Diöcesansynoden von 1870. — Evangelische Partconferenz. — Tobias Daniel von Langsdorff, Kirchenrath, Pfarrer in Kirchheim bei Heidelberg. — Kirchliche Nachrichten (Baden. — Berlin). — Allerlei. — Anzeigen.

Der Bescheid auf die Diöcesansynoden von 1870,

der in den letzten Tagen ausgegeben wurde, erhält ein erhöhtes Interesse dadurch, daß die meisten Synoden während der Kriegszeit gehalten wurden und über den Einfluß des Krieges auf das kirchliche Leben berichten konnten, sowie dadurch, daß der beginnende Einfluß der neuesten staatlichen Gesetze über Civilehe u. s. w. von den meisten Synoden konstatiert wurde. Diese beiden Punkte stellt der Bescheid denn auch in seiner Ausführung voran. Was über den ersten gesagt wird, ist zwar allgemein bekannt. Der Krieg hat Sonntags die Kirchen gefüllt, öftere Wochenbetstunden hervorgerufen, die überall zahlreich besucht wurden, und eine reiche Liebesthätigkeit erweckt. Einzelne Synoden haben aber auch schon zu berichten gehabt, daß die Verwehrung des Kirchenbesuchs, sobald die erste Spannung vorüber war, bald wieder zurückgetreten ist, und heute wird wohl überall zu erkennen sein, daß, nachdem die Kriegswogen abgelassen sind, das Kirchenfeld äußerlich ungefähr denselben Anblick wieder bietet, wie vor dem Kriege. Wir zweifeln zwar keinen Augenblick daran, daß die Hoffnungsworte des Bescheids: Dieser Krieg wird seine großen segensreichen Folgen für unser deutsches Volk haben, die erst in einer Reihe von Jahren sich werden überschauen lassen; sie werden auch eine neue Erhebung wahrer Gottesfurcht und wahren Gottvertrauens, einen neuen Ernst des Lebens — mit sich führen“ sich bewahrheiten werden. Wir müßten ja an unserem Volk verzweifeln, wir müßten es für ganz verworfen halten, wenn die hohe Gnadenheimsuchung nicht einen religiösen Segen, nicht nur für Einzelne, sondern für das ganze Volksleben wirkte. Ob aber dieser Segen unserer Kirche als Kirche sofort zu Gut kommen werde, ist doch eine andere Frage. Ihre innern Verhältnisse sind zu abnorm, als daß sie die Früchte des geistigen Aufschwungs unseres Volkes unmittelbar genießen könnte. Ihr Hauptschade, die innerliche Zerfahrenheit, der scharfe Gegensatz der in ihr befindlichen Glaubens- und Unglaubensrichtungen bleibt zunächst ungeheilt. Sie ist krank, sie befindet sich in einer Krise, welche durchgelämpft werden muß. Das Beste, was wir von den Kriegsnöthen und Erfolgen für sie hoffen können, ist das, daß sie mit dazu beitragen, die Krise zu beschleunigen, sie minder gefährlich zu machen und durch die Gnade des Herrn sie zu einem guten Ende, zur Wiederherstellung der Gesundheit zu führen. Möge das der Fall sein! — Der Bescheid mahnt ernstlich, darüber zu wachen, daß die durch den Krieg hervorgerufenen „religiösen Lebenskeime nicht durch Parteilichkeit und politische Interessen ausgebeutet werden.“ Es wird diese Mahnung vergebens sein. Wo wirklich Parteilichkeit oder politische Interessen herrschen, da beuten sie Alles aus, was ihnen unter die Hand kommt; das läßt sich nicht hindern. Andererseits, wo wirklich religiöse Lebenskeime sich entfalten, da werden sie es stets in einer Richtung thun, die andern Richtungen unangenehm sein und von ihnen als „Ausbeutung durch Parteilichkeit und politische Interessen“ gebrandmarkt wird. Alles Lebendige hat Farben. „Insbesondere“, fährt der Bescheid fort, „wünschen wir, daß sie (die religiösen Lebenskeime) eine größere Milderung des Gegensatzes der Confessionen und eine größere Einigung und einheitliche Organisation „der deutsch-evangelischen Kirche herbeiführen mögen.“ Das wünschen wir auch von ganzem Herzen, aber — wir erwarten es nicht. Was den Gegensatz der Confessionen betrifft, so muß man sich erinnern, daß der Krieg von 1870 wie der von 1866 in seinen Ursachen wie in seinen Wirkungen ebenso ein Confessionskrieg, als ein politischer Krieg gewesen ist, nicht zwar ein Krieg zwischen Katholiken und Protestanten, auch nicht einmal zwischen der katholischen und evangelischen Kirche, wohl aber zwischen der protestantischen und jesuitischen Geistesrichtung, welche letztere sich in der offiziellen kath. Kirche allmählig ganz und gar verkörpert hat. Um sich das deutlich zu machen, darf man sich nur denken, was hätte eintreten müssen, wenn Gott den Sieg anders, als geschehen ist, gewendet hätte. Die offizielle kath. Kirche ist durch den Sieg von 1870 gänzlich zurückgeschlagen, aber nicht besiegt worden. Sie hat sich ihrem Gegner nicht unterworfen, sie hat keinen Pakt mit ihm eingegangen, sie ist gegen ihn nur erbitterter geworden, und es ist offenbar, daß ihre äußere Niederlage sie nur zu größerer innerer Concentrirung und Machtenfaltung behufs des nun doppelt nöthigen geistigen Kampfs getrieben hat. Denn kämpfen will sie gegen uns, nicht sich mit uns vertragen. Und denke man doch ja nicht, daß der Verlust des Kirchenstaats eine Lähmung der geistigen Aktion des Papstthums d. h. des Jesuitismus herbeiführen werde, im Gegentheil, er wird dieselbe wo möglich steigern. Nun kann man freilich sagen, ein Anderes ist die offizielle katholische Kirche, ein Anderes

das katholische Volk. Allein über den Einfluß jener auf diese uns Täu- schungen hinzugeben, sollten wir durch die Erfahrungen der letzten Jahr- zehnte, durch Thatsachen, wie noch die letzten Reichstagswahlen, verlernt haben. Anders wäre es freilich, wenn die geistige Bewegung, die sich in Deutschland gegen das Dogma von der Infallibilität erhoben hat, und die auch nur durch die Erfolge des letzten Kriegs möglich ge- worden ist, auf Erfolg rechnen dürfte. Wir wünschen das freilich, und es schreckt uns nicht ab, daß der ganz katholische Döllinger an der Spitze steht. Würde von diesen Männern der Bruch mit dem jesuitisch gewordenen Papstthum für das deutsche Volk oder auch nur einen be- trächtlichen Theil desselben vollzogen, so würden sie durch die innere Con- sequenz der Sache unaufhaltsam weiter getrieben werden. Wir sind auch nicht ganz ohne Hoffnung, wir geben zu, daß diese Bewegung die hoff- nungreichste ist, die seit dem Jansenismus in der katholischen Kirche sich vollzieht; doch ist unsere Hoffnung nur gering. Wir wünschen falsche Propheten in dieser Beziehung zu sein, aber wir fürchten, es werde sich die ganze Sache im Sand verlaufen. Das Geringste ist, daß diese Männer kein klar bestimmtes Ziel vor Augen haben, dem sie entgegen- streben könnten, das würde sich bei dem starken und achtungswürdigen Ge- wissenimpuls, der sie treibt, machen. Aber es fehlt ihnen Einfluß auf das Volk; es können ihnen überall nur unbedeutende Minderheiten zu- fallen. Ja, wenn in einem der deutschen Bischöfe der Christ den Ka- tholiken überwogen hätte! Aber heutzutage ist es in der katholischen Kirche anders als vor 300 Jahren. Wer jetzt die Bischöfe hat, hat den Klerus, wer den Klerus hat, hat das Volk. Freilich, wir sind es so gut überzeugt, wie irgend Jemand, daß der Katholizismus, indem er seine letzte Konsequenz zieht, zur Veräbterung seines sichtbaren Oberhauptes fortschreitet, und seine edelsten Söhne, die noch einen Rest von evangeli- schem Sinn bewahrt, von sich selbst, sich selbst das Todesurtheil ge- sprochen hat. Vom Urtheil ist es aber in solchen Fällen oft noch weit bis zum Vollzug. Wann und wie es vollzogen wird, das steht in Gottes Hand; wenn es aber einst vollzogen wird, so wird, das sind wir über- zeugt, auch dieser Krieg Etwas dabei mitgewirkt haben. Vorderhand wagen wir aber auf eine Milderung des confessionellen Gegensatzes nicht zu hoffen.

Auch mit „der größeren Einigung und einheitlichen Or- ganisation der deutsch-evangelischen Kirche“ wird es so ge- schwind nicht gehen. Es ist das ein Ziel, das immer im Auge behalten werden muß, und das wir durch den Segen des Herrn der Kirche auch wohl zu erreichen hoffen dürfen, wozu durch die Erfolge des Kriegs die Wege gebahnt wurden. Vorderhand aber fürchten wir, daß die in der Politik machtlos gewordene partikularistische Strömung, welcher wir Deutsche schwerlich je werden uns ganz entziehen können, noch mehr vorher sich auf das kirchliche Gebiet werfen wird. Es sind dazu viele Anzeichen vorhanden. Hat ja doch bei uns zu Lande die nationale liberale Richtung s. Z. die Lostrennung des badischen Kirchenregiments von der Eisenacher Kirchenconferenz verlangt, welche bis daher die einzige Darstellung des Zusammenhangs der deutsch-evangelischen Landeskirchen bildete. In dieser Beziehung ging ihr die Freiheit über die Einheit. Eine Einigung wünscht sie freilich, aber beileibe nicht anders als nach Maßgabe ihrer Principien. Uebrigens sind allerdings gegenwärtig die in den einzelnen Landeskirchen maßgebenden Standpunkte zu verschieden, als daß sie so, wie sie sind, zusammenkommen könnten. Es muß hier noch eine bedeutende Entwicklung vorangehen, um eine Einigung möglich zu machen. Auch für uns ist eine deutsche Nationalkirche nicht um jeden Preis wünschenswerth. Zunächst wollen wir daher zufrieden sein, wenn eine gegenseitige größere Annäherung, ein gegenseitiger Austausch der in den verschiedenen Kirchen wirkenden geistigen Kräfte und der in ihrem Besitz befindlichen Güter angebahnt werden könnte. Wenn wir Deutschen nur auch z. B. einmal unsere gemeinsamen herrlichen Kirchenlieder ge- meinsam d. h. nach einem einheitlichen Text singen könnten! Vielleicht hilft uns auch dazu der Krieg, wenn er dem ganzen deutschen Heer ein gemeinsames evang. Militärliedengefangbuch verschafft.

Die Folgen des Kriegs sind auch für die Kirche unabsehbar, aber sie sind bis jetzt in keiner Weise faßbar. Ganz anders steht es mit dem Einfluß der neuen staatlichen Gesetze auf das kirchliche Leben, be- sonders auf einzelne kirchliche Handlungen. Der Bescheid stellt fest, daß dieselben auf die Volksthe hinsichtlich der Taufe und Confirmation der Kinder und des kirchlichen Begräbnisses der Verstorbenen nicht nachtheilig eingewirkt haben. Anders ist es mit der Eheschließung. In Folge der Einführung der bürgerlichen Eheschließung haben bereits im

ersten Jahr ihres Bestehens eine große Anzahl Paare sich nicht kirchlich trauen lassen. Am auffallendsten ist das in Mannheim und in Pforzheim gewesen. Von ersterer Stadt werden genaue Daten, freilich nicht aus dem Synodalbericht, sondern aus neuern Quellen gegeben. Dort sind von 77 ungemischten evangelischen Paaren nur 46 kirchlich getraut worden, von 143 gemischten haben nur 39 die Einsegnung in der evangelischen Kirche erhalten. Interessant wäre es, zu erfahren, wie viele von diesen 143 in der katholischen Kirche getraut wurden. In Pforzheim scheint das Verhältnis ungefähr dasselbe, wo nicht schlimmer zu sein. Daß es besonders der niedere Arbeiterstand ist, welcher eine solche Vernachlässigung der Kirche kund gibt, wird ausdrücklich versichert; dies erklärt es auch, warum gerade unsere erste Handels- und unsere erste Fabrikstadt sich so übel auszeichnen. In Karlsruhe z. B. kamen bis zur Synode nur 3 Fälle bloß bürgerlicher Eheschließung vor. Außer diesen eceletantesten Fällen kamen aber noch eine Menge vereinzelter, fast in jeder Diöcese mehrere, vor. Was die vermutlichen Gründe der Enthaltung von der kirchlichen Trauung betrifft, so wird im Bescheid konstatiert, daß 2 Synoden die Kosten als einen wichtigen Abhaltungsgrund angeben, daß dieser Grund aber gerade in Mannheim nicht zutrifft, wo jede Taxe für die kirchliche Trauung von den Geistlichen ausdrücklich aufgehoben wurde. Als fernere Gründe werden angeführt die Mißverständnisse, als ob das Gesetz über bürgerliche Eheschließung die Beseitigung der kirchl. Trauung beabsichtige, oder als ob auf dem Rathhaus und in der Kirche eigentlich dasselbe Versprechen abgegeben werde, was somit unnötig und unpassend sei. Der Bescheid bemüht sich, das Ungegründete dieser Mißverständnisse darzutun: nur schade, daß gerade diejenigen, welche diese Belehrung vernahmen sollten, sie schwerlich zu Gesicht bekommen werden. Wenn als weitere Gründe auch religiöse Gleichgültigkeit oder gar bewusste Opposition gegen kirchliche Ordnung angeführt werden, so werden damit wohl die eigentlich treibenden Motive in den meisten, wo nicht in allen Fällen, bezeichnet sein. Man kann sagen: es ist der religiöse Liberalismus, wie er sich bei den Spannern und Fabrikarbeitern ausnimmt. Nach dem Bescheid hat die Oberkirchenbehörde eine so häufig vorkommende Ablehnung der kirchlichen Trauung nicht erwartet. Nun, Jren ist menschlich, wenn auch in verschiedenem Grad. Man hat uns früher immer auf Länder wie Frankreich und die deutschen Rheinlande, hingewiesen, in welchen die Civilehe keine merkliche Abnahme der kirchlichen Trauung bewirkte. Allein, man vergaß, daß in jenen Ländern unter französischer Herrschaft die Civilehe noch bei einem Geschlecht eingeführt wurde, das namentlich in den deutschen Gegenden noch innerlich zu sehr mit der Kirche zusammen hing, um so leichtem Sinns bei so wichtiger Handlung auf ihren Segen zu verzichten. Wir sind nun schon ziemlich weiter. Sollte die Civilehe wirklich, wie Viele hoffen, ihren Eroberungszug durch ganz Deutschland bald antreten, so dürften wir uns vielleicht noch glücklich schätzen, daß wir sie nicht erst später bekommen haben. — Interessant wäre es, zu hören, wie sich diese Sache in der katholischen Kirche gestaltet hat. Wir fürchten, daß eine Vergleichung einigermaßen zur Beschämung für uns ausfallen möchte.

Es läge nahe, Vorwürfe zu erheben gegen diejenigen, welche an der Einführung der Civilehe mitthätig sind, und nun die traurigen Folgen derselben mitbessagen. Aber wir wollen der Versuchung widerstehen. Es ist ja freilich wahr, daß die Entfremdung von der Kirche, welche in der Haltung so vieler jungen Ehepaare sich zeigt, nicht durch die Civilehe verursacht, sondern nur bloß gelegt ist, und es mag vielleicht von größerem Vortheil sein, daß der Schaden der Kirche sich offenbare, als daß er vertuscht werde. Wir geben auch zu, daß, nachdem der Einfluß der Kirche auf das Volksleben, besonders in größeren Städten, nach und nach verschwindend klein, und bei denen, welche sich ihm entziehen wollen, fast ganz unabhänglich geworden ist, die einzige Trauungshandlung in der Kirche diesem Mangel nur in höchst seltenen Fällen hat aufbessern können. Wie müssen die Dinge nehmen, wie sie sind. Was uns hier vor Augen tritt, stellt uns keine neue Aufgabe, sondern läßt unsere alte Aufgabe, dem Christenthum geistigen Einfluß auf's Volksleben auf geistigem Wege zu gewinnen, nur von einer neuen Seite uns wichtig werden. Andererseits legt uns diese neue Erfahrung denn doch auch wieder das ebenso berechtigete Streben nahe, daß wir die Kirche den Einfluß derer möglichst entziehen müssen, welche sich selbst den Einfluß der Kirche gänzlich entziehen. Diese Aufgabe ist so klar, so selbstverständlich, daß wir wirklich sagen dürfen, daß, wer sie nicht erkennt, kein Herz oder kein Verstandnis für die Kirche hat, und unfähig ist, an ihren Aufgaben mitzuarbeiten. Ehe wir nun in einem II. Artikel darlegen, was der Bescheid in dieser Richtung zu verzeichnen hat, möchten wir nur darauf aufmerksam machen, daß die gegenwärtige kirchliche Lage es der Kirchenbehörde nahe legen muß, die Frage der Stolgebühren einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen. Es scheint uns an der Zeit zu bestimmen und den Gemeinden zu erklären, daß sie von Niemanden mehr werden gefordert werden. Geschieht das aber, so werden sie in den meisten Landgemeinden nicht mehr bezahlt werden, und es müßte ein Ersatz für die dadurch stark verminderten Einkünfte der Geistlichen aufgefunden werden. *)

Evangelische Pfarrconferenz.

Die Frühjahrsconferenz fand am 26. April im Amalienbad zu Durlach unter der Leitung von Stadtpfarrer Zimmermann statt, welcher dieselbe mit Psalm 138 und Gebet einleitete und auf die Thaten Gottes hinwies, aber auch auf die Aufgaben, die uns, zumal den Dienern der evang. Kirche aus denselben erwachsen, damit in dem deutschen Reiche Gottes Reich komme.

Pfarrer Schuster, Agent für die südwestdeutsche Conferenz für innere Mission, der von Anfang des Krieges an für Dienstleistungen im

*) Wir bemerken ausdrücklich, daß diese letztere Frage für die Redaktion eine offene ist.

Kriege zur Verfügung gestellt, und von Feldpropst Dr. Thile in den Lazarethdienst berufen, und dafür dieser Tage von dem Kaiser mit dem eisernen Kreuze ausgezeichnet worden ist, hielt einen Vortrag über die Frage: Welcher Gewinn ist unserer Kirche aus dem letzten Kriege erwachsen? Der Krieg greift in alle Lebensverhältnisse ein, so besonders auch in das Leben der Kirche. Mit einem Buß- und Bettag wurde der Krieg begonnen; Feldpropst Thile hat außer den vom Kriegsministerium eingesetzten Feldgeistlichen noch 118 berufen; noch ungezählt ist die Menge Diakone, Diakonissen u. s. w. So hat die evang. Kirche in jedem deutschen Lande mehr oder weniger ihre Aufgabe nach verschiedenen Seiten erkannt und im Kriege gearbeitet; der Herr ist es, der durch sie gearbeitet hat. Welcher Gewinn ist daraus erwachsen? Allerdings wird erst die spätere Zukunft auf diese Frage die vollständige Antwort geben; doch ist der schon jetzt sehr erkennbare Gewinn nicht zu unterschätzen. Der Sieg, die Erfüllung der großen deutschen Hoffnungen ist Gewinn für die evang. Kirche. Der Kaiser des wiedererstandenen deutschen Reiches ist evangelisch; der Papst und Napoleon sind durch diesen Krieg in ihrer Herrschaft gedemüthigt worden; die Bewegung in der deutschen katholischen Kirche ist bedeutsam. Die Gegenwart ist das Morgenroth für eine schönere Zukunft der evang. Kirche durch Gottes Gnade. Der Reichstag wies eine Einmischung des deutschen Kaisers zur Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes ab. Nicht Unterdrückung der latb. Kirche, aber einen ehrlichen Frieden unter den Confessionen wollen wir. Die Soldaten haben denselben im Felde gehalten, und gewiß wird nach Rückkunft der Soldaten der Gewinn des Krieges auch für die religiös-sittliche Bildung unseres Volkes spürbar werden. Die Friedensfeier haben überall einen religiösen Charakter an sich getragen. Die herrlichen Siege haben in Vielen das Bewußtsein erweckt: Das hat Gott gethan. Die vielen Trauerbotschaften haben der Seelsorge ein reiches Gebiet geöffnet. Die Besieger des deutschen Erbfeindes können ein Salz für unser Volk werden; sie haben tiefe Eindrücke erhalten; die Feldgottesdienste wurden fleißig gehalten und besucht (Pfr. Schuster redet natürlich nur von seinen Erfahrungen unter dem preussischen Militär); der Tod war ihnen so oft nahe; sie sehen die politische Zerrüttung Frankreichs, auch seinen sittlichen und religiösen Zerfall. — Unser Volk hat es überhaupt lebendig erfahren, daß es in Zeiten der Noth ohne das Evangelium, ohne die Kirche nicht leben, nicht sich trösten kann.

Die große Opferwilligkeit, selbst wenn sie aus scheinbar rein humanistischen Gefinnungen gekostet ist, ist doch als Frucht auf den Geist des Christenthums zurückzuführen.

Diese Liebe und Opferwilligkeit Dabeim und der Mannes muth im Felde haben uns einen schönen Einblick in unser Volk thun lassen, der uns mit Hoffnung für die Zukunft erfüllt.

Damit aber eine reiche Ernte aus der Saat hervorkommt, muß die evang. Kirche ihre Arbeit thun: sie bedarf keiner neuen Aufgaben, keiner neuen Waffen; aber die bisherige soll sie mit neuer Kraft aufnehmen. Die Predigt steht in erster Linie; sie soll Heilspredigt sein von Christo und die Thatpredigten Gottes, seine Gnade und seine Gerichte über die Sünden, verkünden. Die Gedenktag für die Thaten Gottes in diesem Kriege sollen zu edleren christlichen Volksfesten ausgestaltet werden. Die Predigt soll vollmächtig, zeitgemäß sein. — Die Presse soll wohl benützt werden, und besonders auch an die Gebildeten, dem Christenthum fernere Stehenden, sich wenden, um sie zu gewinnen. Er empfiehlt Hoffmann's „Deutschland.“ — Der Geistliche soll durch taktvolles Auftreten auch bei denen, die draußen sind, ein gutes Zeugniß sich zu erwerben suchen: Die Person muß in unserer Zeit dem Aute Achtung verschaffen. Die Befestigung der Stellung der Geistlichen, und der Gewinn für das Gedeihen der Kirche zum Heile unseres Volkes gehören untrennbar zusammen.

Die Besprechung hielt sich zunächst an die Frage, ob jetzt schon ein Gewinn für unsere Kirche zu spüren sei. Pfr. Krummel hob die günstige Stellung der Diaspora hervor, und die viele Gelegenheit, welche der Geistliche bekommen habe, zu dienen. Denn die Religion wurde als Bedürfnis gefühlt. Pfr. Schmidt hob auch die Gefahren hervor, welche wir zu brachten haben; eine gewisse Verwilderung bringt der Krieg immer mit sich; ein siegreicher Krieg auch eine falsche Erhebung. Das Papstthum ohne weltliches Reich ist eher mächtiger, als vorher. Eine Humanität ohne den Menschensohn und Gottessohn hat durch die Erfolge der Liebesarbeiten Stärkung gewonnen, daß sie der Kirche überhaupt nicht mehr bedürfe. Wendling hofft aus der Machtstellung unserer Kirche auch Segen für die Heidenmission. Odenwald richtet die Aufmerksamkeit auf die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen, daß sie nicht französisches Wesen, besonders Pariser Sitten unter uns verbreiten. Specht sieht einen Gewinn in der innigern Verbindung, in welche religiös-kirchliche und patriotische Bestrebungen getreten sind. — Eisenlohr wünscht, daß der Segen der Kriegesbestanden durch Fortführen derselben im Frieden als Bestanden erhalten bleibe. Krummel kann den zurückgekehrten Soldaten das Zeugniß geben, daß sie als ernste, gestittete Leute zurückgekehrt sind. (Dies wird auch von anderer Seite bestätigt, besonders wo in der Heimath noch schwere Heimsuchungen Gottes sind, z. B. die Blattern; von Andern mußten aber auch traurige Erfahrungen über Verwilderung, Trunksucht u. s. w. mitgetheilt werden, — hoffentlich nur vorübergehend!) Aber er sagt, daß so wenig für Feldgottesdienst gethan worden sei, nach der eigenen Klage der Soldaten. Haag kann mittheilen, daß einer unserer 2 Feldprediger 60—70 Feldgottesdienste gehalten habe. Roth weist auf die Schwierigkeit hin, solche Gottesdienste einzurichten; der General muß sie gestatten; am Sonntag wurde gewöhnlich alarmirt. Das Walten des lebendigen Gottes wurde von Vielen erkannt; das Vorbild des gottesfürchtigen, Gott die Ehre gebenden Kaisers hat gut gewirkt. Die Thätigkeit der Kirche für Lazarethe und für Liebesthätigkeit wurde auch bei uns von höchster Stelle sehr gewünscht und begünstigt. Schuster kann mittheilen, daß beim

preussischen Militär die Thätigkeit des Feldgeistlichen in den Dienst eingegliedert ist; der anberaumte Feldgottesdienst wird in den Tagesbefehl aufgenommen. Allerdings muß der Feldgeistliche oft zudringlich sein, um die Anordnung solcher Gottesdienste zu bewirken. Nicht bloß an Sonntagen werden solche Gottesdienste gehalten. Er würde es sehr bedauern, wenn es sich bestätigte, daß die ganze preussische Militärordnung, bis auf die Knöpfe, in Baden eingeführt werden soll mit Vorbehalt der Militärkirchenordnung. — Braun wünscht, daß diese Angelegenheit auf die Synoden gebracht werde. Dr. Mühlhäuser faßt das bisher Gesagte zusammen: daß ein großer Gewinn für den Protestantismus überhaupt herausgekommen sei und noch mehr herauskommen werde; wir dürfen glauben, daß dies geschehen werde, müssen aber auch arbeiten. Wie soll gearbeitet werden? Schuster hat hierfür wichtige Gesichtspunkte angegeben. Haag: Lassen wir nicht erkalten, was warm geworden ist. Specht empfiehlt größere Theilnahme an der Presse, insbesondere an dem Kirchen- und Volksblatt. Schuster: Mit geschlossener Macht, wie unsere tapfern Truppen bei Velsfort selbst gegen einen viel zahlreicheren Feind gestanden sind, wollen wir in der Liebe Jesu dem Feind in jeder Position entgegengehen in einem heiligen Kreuzzug, — und der Sieg ist unser!

Gewiß hat Jeder aus dem Vortrag und aus der lebendigen Besprechung die Anregung empfangen, diesen zuletzt ausgesprochenen Vorsatz auszuführen.

Oberkirchenrath Dr. Mühlhäuser brachte noch als zweiten Gegenstand das Verlangen der Partei des Südd. Wochenblattes vor, daß die Generalsynode auf das Jahr 1872 verschoben werde. Er findet dieses Verlangen für jetzt nicht begründet, ja sogar vom Standpunkt des Verfassungsrechtes aus für gefährlich. Wir werden seinen Antrag mit Begründung mittheilen. In der Besprechung wurde dem Antragsteller vielseitig zugestimmt und hervorgehoben, wie die Protestantenvereiner für nächstes Jahr einen günstigeren Boden für ihr Wählen und besonders auch für Abfassung neuer Bücher erwarten; nur meinten Einige, die ganze Sache, wie überhaupt das Abhalten einer Synode, sei nicht so wichtig, daß wir eine Kundgebung veranstalten, namentlich auch, da dieselbe vom Widerpart so ausgelegt werden könnte, als ob wir nur deshalb nicht mit der Verschiebung einverstanden seien, weil sie von den Heidelberger Protestantenvereiner verlangt werde. Gegen diese Verdächtigung verwahrte man sich im voraus. Einer meinte auch, die Fählung der 5 Jahre von 1866 statt 1867 sei nicht über allen Streit erhoben; ein Anderer hoffte selbst für das kommende Jahr eine ruhigere Verhandlung der kirchlichen Gegenstände. So war die Besprechung, wie wir es auf unseren Conferenzen gewohnt sind, eine freie Selbstermächtigung der Ansichten der Einzelnen. Schließlich stimmte die große Mehrheit der Anwesenden der Ansicht Dr. Mühlhäusers bei. Specht erinnerte an die Einbringung der Beiträge für die Konferenzkasse. Ledderbosc schloß mit Gebet. Ein gemüthliches Mahl vereinigte nachher noch die Versammelten an diesem schönen Tage. Wenn wir noch einen Wunsch ausdrücken dürfen, damit diese wahrhaft freien Conferenzen noch segensreicher werden können, so wäre es der: daß dieselben noch zahlreicher von Geistlichen und Nichtgeistlichen besucht werden möchten und daß die Kommenden sich so einrichten, daß sie bis zum Schluß der Conferenzen bleiben können.

Tobias Daniel von Langsdorff, Kirchenrath, Pfarrers in Kirchheim bei Heidelberg.

† 4. April 1871. (Personalien.)

Der verewigte Pfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde, Tobias Daniel von Langsdorff, dessen irdische Hülle wir jetzt dem Schooße der Erde übergeben, wurde am 2. September 1796 zu Gerabronn im Königreich Württemberg geboren, welches zu jener Zeit preussisch, und wo sein Vater Carl Christian von Langsdorff damals als Salineninspektor angestellt war. Seine Mutter war Elisabeth, geborene Langsdorff von Ginsen (Tochter des dortigen Archivraths Langsdorff). Die Tauspatten des Verewigten sind gewesen: Herr Tobias Maier, Professor in Göttingen und Herr Daniel Hingado, Weinhändler in Vahr.

Der Verewigte verließ bald mit seinen Eltern den Ort seiner Geburt, da sein Vater noch in demselben Jahre als Professor der Mathematik auf der damals königlich preussischen Universität Erlangen angestellt, von da im Jahre 1803 in gleicher Eigenschaft auf die Russisch Kaiserliche Universität Wilna und von dort im Jahre 1806 auf die Großherzoglich Badische Universität Heidelberg berufen wurde, wo derselbe im Jahre 1834 gestorben ist.

Nachdem der Verewigte mehrere Jahre lang das Lyceum zu Heidelberg besucht hatte, wurde er im Jahre 1810 auf die Universität entlassen, und auf Ostern 1811 confirmirt. Er widmete sich fortan dem Studium der Theologie, welchem er 5 Jahre lang obgelegen hat. Doch wurde dieses Studium fast ein Jahr dadurch unterbrochen, daß der Verewigte den Krieg gegen Frankreich im Jahre 1813 auf 1814 als Freiwilliger mitmachte.

Im Herbst 1815 wurde derselbe nach wohlbestandener Prüfung unter die Zahl der evangelischen Pfarrercandidaten aufgenommen und bereits im Anfang des Jahres 1816 den 12. Februar wurde ihm die lutherische Pfarrei Epsenbach definitiv übertragen. Dasselbst verehelichte er sich am 29. September 1818 mit Carolina, Tochter des Pfarrers Burger in Obersteinach im Königreich Württemberg, mit welcher er über 52 Jahre in einer glücklichen und von dem Herrn reich gesegneten Ehe gelebt hat. Neun Kinder sind in dieser Ehe geboren worden, von welchen noch sechs, alle verheirathet und durch Gottes Gnade wohl versorgt, am Leben sind. Von 37 Enkeln, die der Verewigte erlebt hat, leben noch 29, nebst einem Urenkel.

Im Jahre 1819 den 12. Mai wurde der Verewigte auf die Pfarrei Hoffenheim befördert und nachdem er im Jahre 1834 der Generalsynode

als Abgeordneter der Diöcesen Sinsheim und Neckarbischofsheim beige- wohnt hatte, wurde ihm noch in demselben Jahre die Bezirkschulvisitatur und im Anfange des Jahres 1835 auch das Delanat übertragen. Im Jahre 1842 wurde er zum correspondirenden Mitgliede der Großherzoglichen Oberschulconferenz ernannt und im Jahre 1843 wurde ihm durch die Gnade Seiner Königl. Hoheit des seligen Großherzogs Leopold der Charakter als Kirchenrath ertheilt. Im Jahre 1846 (den 11. Nov.) wurde der Verewigte auf die Pfarrei Deschelbronn, in der Diöcese Pforzheim, befördert, woselbst seine seelsorgerliche Thätigkeit durch Jahre allgemeinen Nothstandes, insbesondere durch den im Jahre 1852 (25. April) stattgefundenen großen Brand, bei welchem auch die Kirche und das Schulhaus ein Raub der Flammen wurden, in Anspruch genommen wurde.

Mit dem 23. Juni 1855 war der Verewigte bei der hiesigen Gemeinde als Pfarrer angestellt. In dem lieben Pfälzerlande, wo er sich als Kind und Jüngling auf seine vielbewegte Laufbahn vorbereitete, hat er nun seine Ruhestätte gefunden. Stets begleitet von Gottes reichstem Segen hat er sein Leben gebracht auf 74 Jahre, 7 Monate, 2 Tage, von welchen er über 55 Jahre im Dienste der theuren Kirche und des lieben Vaterlandes gestanden hat. Der Herr wolle die Seele Seines Dieners aus lauter Gnade zu Sich aufnehmen in Sein ewiges himmlisches Reich! Amen!

So weit die bis auf einige beigelegten Zahlen eigenhändig geschriebenen Personalien des Verewigten. Er fügte noch die Bemerkung bei: „Diesen Personalien dürfen nur rein objectiv gehaltene Ergänzungen in Bezug auf die letzte Lebenszeit beigelegt werden.“

Den Wunsch des Verewigten achtend, theilen wir noch Folgendes mit: Am 15. November 1865 durfte er das Jubelfest seiner 50jährigen Amtsthatigkeit feiern, wobei er durch die Aufmerksamkeit und die Glückwünsche seiner Amtsbrüder und besonders auch durch eine ehrende Aufschrift des evang. Oberkirchenraths hoch erfreut wurde. Letztere lautet also: „Durch ein Schreiben des Delanats Oberheidelberg sind wir in Kenntniß gesetzt worden, daß die Geistlichen der Diöcese Oberheidelberg beabsichtigen, Ihnen zur Feier Ihrer 50jährigen kirchlichen Amtsthatigkeit, welche Sie schon vor einiger Zeit nach Ihrem Wunsche mit strengster Begrenzung auf Ihren häuslichen Kreis begangen haben, jetzt, da ihre Gesundheit sich zu Ihrer und unserer Freude wieder gestärkt hat, auch in weiteren Kreisen und in mehr öffentlicher Weise die Liebe und Verehrung zu bezeugen, welche Sie sich bei Allen erworben haben.“

Hochwürdiger Herr Kirchenrath! Wir ergreifen mit Freuden diese Gelegenheit, uns der von den Geistlichen Ihrer Diöcese veranstalteten Feier auch von unserer Seite anzuschließen. Euer Hochwürden haben schon in früherer Jugend durch kriegerische Thätigkeit dem theuren Vaterlande zu dienen Gelegenheit und Freudigkeit gehabt, und Sie haben sich für Ihr Alter das schöne Bewußtsein aufgespart, an dem Befreiungskriege Deutschlands einst Theil genommen zu haben. Sie haben dann die reichen Kenntnisse, die Sie sich neben dem theologischen auch im philosophischen und mathematischen Gebiete erworben hatten, ganz in den Dienst der evangelischen Kirche und Schule gestellt. Sie haben in einer langen Reihe von Jahren mehrere Pfarrämter in großem Segen bekleidet. Sie haben die mühevollen Aemter eines Delans und Bezirkschulvisitators mit Erfolg versehen. Sie haben sich dem Volksschulwesen auch schriftstellerisch durch Theilnahme an der Begründung und Fortführung einer pädagogischen Zeitschrift mit solcher Anerkennung gewidmet, daß Sie von der vormaligen Oberschulconferenz öfters berathen wurden. Sie haben in einer Generalsynode die evang. Kirche des Landes würdig vertreten. Und jetzt noch auf der stillen Landpfarre, die Sie sich für Ihr Alter gewählt haben, hören Sie nicht auf, mit Ihrer reichen Erfahrung und Ihrem treuen, heiteren Gemüth den Angehörigen Ihrer Gemeinde Verkündiger des göttlichen Wortes, Lehrer, Rathgeber und Freund zu sein.

Wir freuen uns, Hochwürdiger Herr Kirchenrath, — die sämtlichen Mitglieder des Evangelischen Oberkirchenraths — Ihnen zu so wohl geführter Amtsthatigkeit, zu einem langen, in Amt und Haus reich gesegneten Leben von Herzen unsern Glückwunsch darzubringen.

Wir bitten Gott, er wolle Ihnen ein freundliches, ruhiges, von dem Glück und der Liebe der Ihrigen, von der Achtung und Verehrung vieler getragenes Leben noch lange erhalten!

Carlruhe, 18. Dezember 1866.

Räthln.“

Am 1. Januar 1867 wurde sodann dem Verewigten in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste an Kirche und Vaterland der Jährlinger Löwen-Orden verliehen.

Am 29. September 1868 feierte er mit dankerfülltem Herzen seine goldene Hochzeit im Kreise seiner zahlreichen, mit treuer Liebe an ihm hangenden Familie und unter herzlicher Theilnahme seiner Gemeindeglieder und Freunde. Seine Amtsthatigkeit setzte er auch im hohen Alter gewissenhaft fort, und wenn er auch die Kanzel nicht oft mehr bestiegen konnte, so besorgte er doch, bis ihn seine letzte schwere Erkrankung verhinderte, die übrigen Geschäfte seines Amtes mit aller Sorgfalt und war Allen, die sich an ihn wandten, ein treu rathender Freund. Es versteht sich wohl von selbst, daß der letzte große Krieg Deutschlands gegen Frankreich um so mehr sein ganzes Herz in Anspruch nahm, als dabei alle alten Erinnerungen seiner eigenen jugendlichen Kriegsthatigkeit im Dienste des von ihm ohne Unterlaß warm geliebten deutschen Vaterlandes auf's Lebhafteste erwachten. Er ließ es sich nicht nehmen, trotz großer Schwachheit, den Buß- und Bet-Gottesdienst bei Beginn des Krieges selbst abzuhalten. — Es war dieses sein letzter Gottesdienst. — Auch in diesem Kriege hat er, wie im früheren mit den Waffen in der Hand, rühmlichen Antheil genommen durch unermüdete Theilnahme der so erfreulichen Liebedthätigkeit, der er bis zu seinen letzten Tagen seine Aufmerksamkeit schenkte. Vielleicht hat die Aufregung dieser Kriegszeit dazu beigetragen, sein Leberleiden auszubilden, das ihn über 4 Monate an's Krankenlager fesselte. Mit Dank gegen Gott dürfen wir es rühmen, daß ihm bei aller Schwachheit und Gebrechlichkeit doch große Schmerzen meist erspart blieben. Geduldig und mit ruhigem gläubigem Blicke erwartete er seinen Tod und sagte, als ihm ein scheidender Verwandter

die Worte zurief: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn“ — Ja, ich bleibe fest auf dem Schriftworte stehen: Unser Keiner lebt ihm selber und Keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Auch die Bitterkeit des letzten Augenblicks durfte er nicht schmecken. Im Schlummer, fast ohne daß es die Seinen, die ihn umgaben, merkten, hat Gott seinen Geist zu sich genommen.

Den Wunsch, mit dem der Verewigte für sich selbst schloß, wollen auch wir als den unsern wiederholen: „Der Herr wolle die Seele seines Dieners aus lauter Gnade zu sich aufnehmen in sein ewiges himmlisches Reich! Amen!“

Kirchliche Nachrichten.

Baden. Bei der 25jährigen Jubelfeier der Wiener evang. Fakultät ist auch Pfr. L. Krummel von Kirchbach zum Licentiaten der Theologie (honoris causa) ernannt worden.

Berlin. In der Kreuzzeitung Nr. 100 lesen wir: Berlin, 28. April. Der Evangelische Oberkirchenrath hat, wie wir erfahren, an den General-superintendenten von Berlin folgenden Erlaß gerichtet:

Berlin, den 17. April 1871. Ew. Hochwürden ist bekannt, welche Verfügung das hiesige königliche Consistorium unter dem 27. Dezember v. J. in Bezug auf den Uebertritt vom Christenthum auf das Judenthum erlassen hat. Die Veranlassung dazu lag in dem großen Aergerniß, daß in unserer Stadt während eines einzigen Jahres nicht weniger als sieben Glieder der christlichen Gemeinde, und zwar, soweit es sich übersehen ließ, aus rein äußerlichen und niedrigen Motiven den früher fast unerhört, ja für unmöglich gehaltenen Schritt des Uebertritts zum Judenthum gethan hatten. Die Folge des Erlasses aber ist gewesen, daß vielfache Agitationen in Gang gebracht worden sind. Zahlreiche Proteste jüdischer Gemeindevorstände bald mit, bald ohne Veröffentlichung durch die Tagespresse, sind bei uns eingereicht worden. Dieselben haben alle dies gemein, daß sie sich an den von dem Vorstände einer Berliner jüdischen Gemeinde erhobenen Protest anschließen, und daß sie sich nicht so wohl gegen das von uns vorgeschriebene Formular der Bekanntmachung eines solchen Uebertritts, als vielmehr gegen die in der Begleitverfügung des hiesigen K. Consistoriums veröffentlichte Motivirung dieser Anordnung richten. Wir haben es nicht für angemessen gehalten, einem oder mehreren dieser Proteste eine Erwiderung zu Theil werden zu lassen und dadurch in eine öffentliche Diskussion mit ihren Urhebern einzutreten. Auch glauben wir voraussetzen zu dürfen, daß nicht bloß die Geistlichkeit, sondern auch ein großer Theil des christlichen Volks der rechten Würdigung der getroffenen Bestimmung sich nicht verschließen wird. Insofern, da man diese Gelegenheit benützt hat, die Gesinnung der kirchlichen Behörden gegen Andersgläubige zu verdächtigen, da man dem obersten Regiment der evangel. Landeskirche Preußens nicht nur Intoleranz zugeschrieben, sondern auch die Absicht beigelegt hat, das Judenthum zu schmähen, oder gar zum Haß und zur Verachtung gegen seine Bekenner anzureizen, da solche Mißverständnisse und Unterstellungen nicht bloß unter Juden, sondern auch unter Christen vorgekommen sind, so glauben wir dies Alles nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Wir mögen dies um so weniger, als diese Anklagen zu einer Zeit erhoben worden sind, in welcher alle Bürger des Staats ohne Unterschied der Religion sich zur Abwehr eines frevelhaften Angriffs gegen die Ehre und die Freiheit des Vaterlandes erhoben und die Feinde auf den Schlachtfeldern gekuldet, die Andern an Werken opferwilliger Liebe sich betheiliget haben.

Die ganze in Rede stehende Anordnung ist nicht eine willkürlichersonnene, sondern eine durch die Sachlage aufgebrungene: und wenn sie gerade in dieser Zeit erlassen werden mußte, so hat dies einzig seinen Grund darin, daß auch diese Zeit uns nicht der Pflicht überhob, Aergernissen, wie die vorgekommenen Uebertritte unzugänglich sind, ungesäumt und nach Kräften vorzubeugen. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß wir dabei einzig von der pflichtmäßigen Fürsorge für das Seelenheil des Abtrünnigen sowohl als der Gemeinde, in deren Mitte das Aergerniß sich zugetragen hat, geleitet worden sind. Das geht auch unzweifelhaft aus der wohlwogenen Fassung des von uns vorgeschriebenen Formulars hervor, womit der Fall der Gemeinde bekannt gemacht werden soll. Wenn man nun dennoch in der Begleit-Verfügung des hiesigen K. Consistoriums eine Schmähung des Judenthums und seiner Bekenner gefunden hat, so müssen wir dies als völlig unberechtigt zurückweisen. Allerdings wird dort ein Uebertritt, wie die in Rede stehenden, ein verabscheuungswerther Schritt genannt. Aber es ist von selbst einleuchtend, daß damit nicht das Judenthum selbst, wie hin und wieder in leidenschaftlicher Erregtheit angenommen worden ist, sondern vielmehr der Uebertritt vom Christenthum zum Judenthum und zwar um so mehr, wenn er, wie es in den meisten Fällen ja notorisch ist, aus rein irdischen und darum verwerflichen Motiven erfolgt, als etwas Verabscheuungswerthes hat bezeichnet werden sollen. Man sollte glauben, daß derartige Vorkommnisse auch den Juden selbst zum Aergerniß gereichen müßten. Wenn ferner in derselben Verfügung der Ausdruck, daß die jüdische Gemeinschaft nicht allein zur Zeit der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische unseren Heiland Jesum Christum verworfen habe, sondern auch heute noch in gleichem Haß und der nämlichen Feindschaft gegen ihn verharre, tief verwundet zu haben scheint, so hat er doch auch andere sehr bemerkenswerthe Wirkungen gehabt. Viele der eingegangenen Proteste nämlich verneinen auf das Entschiedenste, daß das gegenwärtige Judenthum oder seine Bekenner in Haß und Feindschaft gegen Jesum Christum verharren. Wir haben mit Befriedigung von diesen Versicherungen Kenntniß genommen. Angesichts derselben können wir es unterlassen, auf die Thatsachen hinzuweisen, welche den Ausdruck in der Consistorial-Verfügung zu begründen geeignet scheinen. Wir begnügen uns mit dem Wunsche, daß die in jenen Versicherungen sich kundgebende Gesinnung sich immer weiter in jüdischen Kreisen verbreiten möge, wie

wir denn auch willig anerkennen, daß es schon jetzt verschiedene Stufen des Judenthums gibt und daß die persönliche Gesinnung der einzelnen Bekenner in vielen Fällen die Schärfe des Gegensatzes, in dem sich wirkliches Judenthum zum Christenthum befinden muß, zu mildern vermag.

Wir haben geglaubt, Ew. Hochwürden diese Bemerkung nicht vorzuenthalten zu sollen, um Sie in den Stand zu setzen, bei sich darbietender Gelegenheit der bewußten oder unbewußten falschen Auffassung der fraglichen Anordnung und ihrer Begründung entgegen zu treten. So gewiß es bei der getroffenen Anordnung lediglich sein Bewenden haben muß — und es liegen schon Anzeichen von ihrer von ihrer heilsamen, die Gewissen erschütternden Wirkung vor — so sehr möchten wir es nach Kräften verhindern, daß die Gesinnung der kirchlichen Behörden in falschem Lichte aufgefaßt und dargestellt werde. Evangelischer Ober-Kirchenrath. (gez.) Matbis.

Die Kreisynode Friedrichs-Werder verhandelte dieser Tage auch über diesen Gegenstand. Ein Gemeindefkirchenrath hatte den Antrag eingebracht, das K. Consistorium um Wiederaufhebung der die Uebertritte zum Judenthum betreffenden Verfügung zu ersuchen. Die Kreisynode begnügte sich einem solchen Antrage gegenüber nicht mit einer bloßen Verwerfung desselben, sondern beschloß zugleich, der Kirchenbehörde ihren Dank auszusprechen für die ernste Warnung vor dem Abfall vom Evangelium, sowie für das in jener Verfügung enthaltene Bekenntniß zu Christo, dem im Fleische erschienenen Sohne Gottes, dem einzigen Grunde des Heils.

Allerlei.

(Mutterliebe.) In Amerika kommen noch größere Sonderbarkeiten vor, als in England. In einer Stadt (Sedar Rapids) wurde im Februar d. J. eine Kinderausstellung veranstaltet, und die Mutter des schönstgebildeten Kindes sollte einen Preis erhalten. Dreiundsechzig Mütter waren mit ihren Kindern erschienen und nach einer feierlichen Ansprache sollten sie selber in geheimer Abstimmung als sachkundige Richter das schönste Kind bezeichnen. Die Stimmen wurden gesammelt, verlesen und die Wahl fiel auf — 63 Kinder! Jede Mutter hatte ihr Kind für das schönste gehalten. Unter allgemeinem Gelächter wurde die Ausstellung ohne Ergebnis geschlossen. — Diese Wahl bietet ein Seitenstück zu der babilonischen Gemeinde, welche einen Gemeinderath wählen sollte. Von 140 Abstimmenden wurden 120 verschiedene Männer mit Stimmen bedacht.

(Eine Riesengugel.) In London (Kensington) ist zu Ehren des verstorbenen Königs Albert eine „Alberthalle“ für musikalische Aufführungen u. s. w. eingeweiht worden. Dieselbe enthält 8000 Sitzplätze und für geistliche Konzerte eine Orgel, welche von zwei Dampfmaschinen in Gang gehalten wird!

Liedesgaben

- sind eingegangen und werden mit herzlichem Danke bescheinigt:
Durch das Warramt Pfenheim: Von R. N. für die Basler Mission 12 fl., von Ungenannt für die Gohnerische Mission unter den Kols 10 fl., zus. 22 fl.
Von Ungenannt 10 fl. — Zur Hälfte für Pfarrrer Meier in Lyon, zur Hälfte dem Colportage-Berein. —
Von Pfr. S. zu D.: Für Basel 10 fl., Christona 3 fl., Diakonissenhaus zu Karlsruhe 5 fl., Colportage-Berein 5 fl., Nonnenweier, Tülingen, Dinglingen, Hornberg, Hardthaus, Niefen, Weinheim, Mannheim und Wertheim je 3 fl., zus. 50 fl.
Von der Gemeinschaft in Hochstetten für Judenmission 2 fl. 14 kr.
Durch Stadtpr. Zimmermann von Pfr. Leutwein in Eisingen: Für Nonnenweier 8 fl., Tülingen, Mägdeberg, Jerusalem und Bethlehem je 3 fl., zus. 20 fl.
Von Frau M. in Heidelberg für Schreiberhauer und Jenau (in Schlesien) an Inspektor Gerhardt und Pastor Better 4 fl.
Durch H. Lehrer Schmidt in Rastatt für das Rettungshaus in Hornberg 2 fl.
Durch Hauptlehrer Höslin: Von Kath. Zell von Unterwisheim für Christona 2 fl. 24 kr., von Karl Deuchler in Unterwisheim für Christona und Beuggen je 5 fl., zus. 12 fl. 24 kr.
Durch Pfr. Camerer von Ungenannt: Für Hardthaus, Niefenburg, Dinglinger Rettungshaus und Nonnenweier Kinderpflege je 1 fl. 45 kr., zus. 7 fl.
Durch Pfr. Schud von Wittwe St. in Eichelbronn für Christona 2 fl. 20 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

Einladung.

So Gott will, wird die Jahresfeier der Rettungsanstalt in Tülingen am Nachmittags des Himmelfahrtstages stattfinden und um 2 Uhr beginnen. Zur Theilnahme sind alle Wohlthäter und Freunde unseres Hauses herzlich eingeladen. Der Verwaltungsrath.

Festanzeige.

Unser Jahresfest wollen wir, so Gott will, Mittwoch den 31. Mai (Nachmittags 1 Uhr beginnend) feiern, wozu wir alle lieben Freunde des Hauses herzlich einladen.

Dinglingen, den 2. Mai 1871.

Im Namen des Vorstandes:
Haud-Fingado, Hausvater.

Anzeige.

Die Freunde des Lahrer Waisen- und Rettungshauses zu Dinglingen benachrichtigen wir, daß nach dem seligen Heimgange des Gründers und bisherigen Hausvaters der Anstalt, Ferdinand Fingado, dessen Schwiegerohn H. G. Haud, der schon achtzehn Jahre als Lehrer im Hause arbeitete, zum Hausvater berufen wurde; unter der Oberleitung des unterzeichneten Vorstandes wird er das Werk im Sinn und Geiste des Entschlafenen weiter führen.

Inbendem wir bei diesem Anlasse allen Freunden des Hauses für ihre thätige Liebe danken, bitten wir zugleich, dieselbe Theilnahme durch Fürbitte und Handreichung dem Werke auch ferner zuwenden zu wollen.

Dinglingen, im April 1871.

- Heinr. Oberkirchenrath.
Chr. Finl.
G. Roth.
Th. Roth.
R. Boos.
Bähr, Pfarrrer (Rechner).
Haud-Fingado, Hausvater.